

## Buchbesprechungen

*Peter Wolf, Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1999.*

In der Regensburger Stadtgeschichte kommt dem Mittelalter seit jeher eine besondere Bedeutung zu. Dies liegt daran, dass in diese Epoche ohne Zweifel die Blütezeit der Stadt fällt, eine Einschätzung, die bis heute durch das glücklich überlieferte mittelalterlich geprägte Stadtbild augenfällig verstärkt wird. Um so mehr ist von Bedeutung, in welche Art von Mittelalter Regensburg eingeordnet wird. Die Auffassung dessen, was Mittelalter ausmache und welche Bedeutung ihm im Ablauf der Gesamtgeschichte zukomme, ist ja ihrerseits stets in den Kontext der jeweiligen Zeit eingebunden gewesen und hat eine eigene historische Entwicklung durchgemacht. Zur deren Aufhellung will der Autor Peter Wolf mit seinem Buch „Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter“ einen Beitrag leisten; er kann dabei für Regensburg an Arbeiten von A. Kraus und H. W. Wurster anknüpfen.

Wolf fragt nach dem Mittelalterbild der frühen Neuzeit, danach, welches Konzept von Vergangenheit und von „Geschichte“ man im 16. Jahrhundert hatte. Er stellt uns damit – von unserer heutigen Vorstellung aus – einen sozusagen gebrochenen Blick auf das Mittelalter in Aussicht, wobei es also um das Bild geht, das der Humanismus vom Mittelalter hatte, genauer um das Bild in den Regensburger Stadtchroniken von Andreas Raselius Ambergensis und Christoph Sigmund Donauer einerseits und Franciscus Hieremias Grienewald andererseits, wobei Raselius als Kantor und Lehrer am reichsstädtischen Gymnasium Poeticum mit Donauer zusammen die protestantische, Grienewald als Kartäuser aus dem Kloster Prüll die katholische Tradition verkörpern.

Der Autor stellt seiner Untersuchung eine ausführliche methodische Rechtfertigung voran (Kapitel 1), um sodann auf dem Hintergrund eines Bildes der Stadt Regensburg in der frühen Neuzeit die Lebensläufe seiner Autoren zu präsentieren und die wichtigsten Texte vorzustellen (Kapitel 2). Breiten Raum nimmt sodann die vergleichende Darstellung der Stadtbeschreibungen von Raselius und Grienewald ein, wobei die Stadt und ihre Örtlichkeiten einmal aus protestantischer, einmal aus katholischer Sicht gezeigt und in ihren Vorzügen und Schwächen gegeneinander gestellt werden (Kapitel 3). Der Blick auf die eigentliche Geschichte Regensburgs wird anschließend verglichen (Kapitel 4) – instruktiv sind hier z. B. die Graphiken, aus denen die unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkte der beiden Autoren hervorgehen. Zu verschiedenen Themen erlaubt sich Wolf einen Blick auf die gegenwärtige Forschungslage, der notwendig kursorisch ausfallen muss. In einem eigenen Abschnitt geht er den Quellen und Vorbildern seiner Autoren nach; des weiteren untersucht er den Einfluss, den persönliches Schicksal, Konfession und der historisch-politische Standort der Autoren, ihr Bild von Regensburg im Mittelalter und zu ihrer Zeit auf das Werk hatten. Ein weiteres Kapitel (Kapitel 5) beschäftigt sich mit der Überlieferungsgeschichte, die die Möglichkeit der Beurteilung der Rezeption bietet. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf Mittelalter und historisches Selbstverständnis in Regensburg (Kapitel 6), was aber eher das Thema einer eigenen Arbeit abgeben könnte. Ein reichhaltiger editorischer Anhang beschließt das Buch.

Im Zentrum der Arbeit steht somit der historisch und literaturwissenschaftlich gearbeitete Vergleich zwischen den beiden Autoren Raselius und Grienewald, von dem aus Entwicklungslinien in die Vergangenheit, aber auch bis in die Gegenwart gezogen werden. Damit legt uns Wolf ein in seinem methodischen Ansatz interessantes, durchwegs sauber ausgeführtes und flüssig geschriebenes Buch vor, das eine Lücke in der Regensburger Forschungslandschaft schließt.

Diethard Schmid

Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347), nach Archiven und Bibliotheken geordnet. Hrsg. v. *Peter Acht*. Heft 6. Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken der Schweiz, bearb. von *Johannes Wetzel*. Köln-Weimar-Wien: Verlag Böhlau 2000, 115 S., kartoniert.

Die von Peter Acht herausgegebene Reihe der Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern hat mit dem vorliegenden Heft der Regesten von Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken der Schweiz ein wichtiges Etappenziel erreicht. Es sind nunmehr sämtliche Urkunden und Briefe Ludwigs für Empfänger aus dem schwäbisch-alemannischen Bereich erfasst. Der Bearbeiter Johannes Wetzel konnte sich bei den insgesamt 129 Regesten zu 80 % auf Originalurkunden stützen, von denen sich die meisten im Staatsarchiv Zürich, dem Stiftsarchiv St. Gallen und dem Stadtarchiv St. Gallen, weitere in den Stadtarchiven Uri in Altdorf, Bern, Schwyz und Solothurn, befinden. Nur für wenige Regesten musste notgedrungen eine kopiaie Überlieferung oder gar ein Druck herangezogen werden. Bei elf Diplomen liegt überhaupt kein Text mehr vor. Ihre ehemalige Existenz konnte nur aus anderen Urkunden erschlossen werden. Eine der Urkunden ist durch die neuere Forschung als Fälschung bekannt.

In seiner Einleitung stellt Wetzel die Überlieferung der Urkunden detailliert dar und befasst sich danach mit ihren äußeren Merkmalen, nämlich der Besiegelung und den Schreibern. Sprache der in dem vorliegenden Werk gesammelten Diplome ist zu 80 % Deutsch, wobei der Gebrauch der Landessprache im Laufe der Regierungszeit Ludwigs offenbar stark zunahm. Die wenigen aus der Zeit bis 1330 überlieferten Urkunden waren noch zu 90 % in Latein abgefasst. Die Tendenz in den Urkunden Ludwigs, das Lateinische durch das Deutsche abzulösen, war schon in den bisherigen fünf Bänden der Reihe festgestellt. Auch in ihrer inhaltlichen Art entsprechen die hier behandelten Urkunden Ludwigs in etwa den in den bislang erschienenen Heften erfassten. Über die Hälfte sind Privilegienbestätigungen, Rechts- und Besitzbestätigungen und -verleihungen, besonders aber Steuerquittungen, -anweisungen und -befreiungen. Nur vereinzelt kommen Stadt- und Marktrechtsverleihungen, Verfassungsbestätigungen, Versprechen der Nichtveräußerung vom Reich und Widerruf von Verpfändungen oder von Privilegien vor. Ungefähr ein Viertel des Materials besteht aus Briefen, Ausführungsmandaten, Schirmbefehlen, Verhandlungsvollmachten und Hofgerichtsurteilen.

Im letzten Teil der Einleitung kann Wetzel anhand der von ihm bearbeiteten Diplome die Entwicklung der Politik Ludwigs in der Schweiz genau aufzeigen, welche „ein Terrain“ sei, „in dem sich brennpunktartig die Probleme mit den Habsburgern herauskristallisieren, fast noch deutlicher als im Elsass und in Schwaben“. Zunächst, auch noch nach seinem Sieg über den Habsburger Friedrich den Schönen bei Mühldorf 1322, stand Ludwig der Dominanz dieses konkurrierenden Herrschergeschlechtes in der Schweiz fast aussichtslos gegenüber, wie sich schon an der chronologischen Verteilung der Urkunden zeigt. Selbst der Ausgleich mit den Habsburgern im Hagenauer Vertrag vom 6. August 1330 brachte in der Schweiz keine grundlegende Verschiebung der Machtverhältnisse. Als Resümee seiner Ausführungen erklärt der Bearbeiter: „Gegen Habsburg ging nichts, mit Habsburg vieles, aber nicht alles“. Die Schweiz sei „alles andere als ein Kernland ludovicianischer Politik“ gewesen. Nur in Anlehnung an die Habsburger „gelangen Ludwig einige partielle Maßnahmen, mit denen er der Reichsgewalt Geltung verschaffen konnte.“

Wie die anderen Hefte der Reihe enthält der Band neben den Regesten ein Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen, ein Verzeichnis der benutzten Archive und Bibliotheken, ein Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Empfängerverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister. Die gesamte Arbeit ist mit der Sorgfalt und fachlicher Kompetenz ausgeführt, für welche dieses Regestenwerk schon bisher bekannt war. Da die Oberpfalz vom Untersuchungsgebiet ziemlich weit entfernt liegt, ist es nicht verwunderlich, dass sie bzw. einzelne ihrer Orte in dem Werk nicht vorkommen, wenn man einmal davon absieht, dass Regensburg sieben Mal Ausstellungsort der Urkunden ist. Alle Historiker aber, die sich mit Ludwig dem Bayern, der bedeutendsten bayerischen Herrschergestalt, oder mit der Geschichte der Schweiz beschäftigen, sind sicher dankbar dafür, dass ihre Forschungen durch die neu erschienenen Regesten weiter erleichtert werden.

Johann Gruber

Von Erzgräbern und Hüttenleuten. Ausstellungskatalog Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, 30. April–31. Oktober 2000, Konzeption und Redaktion *Elisabeth Vogl* und *Edith Zimmermann* (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg, Bd. 14), Sulzbach-Rosenberg 2000.

Wie schon der Titel „Von Erzgräbern und Hüttenleuten“ sagt, steht der Mensch bei seiner Arbeit, der Erzgewinnung und -verarbeitung im Mittelpunkt dieses Ausstellungskatalogs. Der ansprechende Einband unterstreicht in Überblendung historisch-technischer Arbeitsplatz-Darstellungen (Georg Agricola, 1556) mit neuzeitlichen Arbeiterbildern die wirtschaftlich tragende Kraft der Eisenindustrie für den Amberg-Sulzbacher Raum seit dem Mittelalter. Der Band ist in zwei große Abschnitte gegliedert, einen Aufsatzteil (S. 9–146) und einen Katalogteil (S. 161–287). Beide Abschnitte decken die zwei großen Themen „Das Ruhrgebiet des Mittelalters“ und „Die Ära der Maxhütte“ ab. Dem Katalogteil vorgeschaltet ist die Fotosammlung „Impressionen von Erzgräbern und Hüttenleuten“ (S. 147–160), in der die bauliche Entwicklung vom Eisenwerk in Rosenberg zur Maxhütte, die Siedlungsentwicklung im Umfeld des Werkes, betriebliche Abläufe und vor allem das vom Hüttenwesen geprägte gesellschaftliche Leben dokumentiert werden. Im Katalogteil werden die 1000 Exponate der Ausstellung (mit dem überlieferungsbedingten Schwerpunkt auf der Maxhüttenzeit) kurz beschrieben und zum Teil abgebildet. Die Texterläuterungen der Ausstellung sind ebenfalls aufgenommen.

Mit Stolz werden Besonderheiten des Sulzbacher Bergbaues präsentiert: Der „wohl älteste Stahl der Oberpfalz“ (so S. 7), vor rund tausend Jahren gefertigt, wurde bei Ausgrabungen im Bereich des Sulzbacher Schlosses gefunden und belegt, dass die örtliche Hüttentradition weit älter (10. Jahrhundert) ist, als die schriftliche Überlieferung seit Mitte des 14. Jahrhunderts vermuten lässt – vorausgesetzt, es handelt sich nicht um ein „importiertes Zwischenprodukt“, wie Mathias Hensch in seinem Bericht über archäologische Spuren der Metallverarbeitung auf dem Sulzbacher Schlossberg relativiert. Den Beiträgen über die Geologie und Landschaft (Angela Wirsing) und über die Archäologie folgt der Aufsatz von Dirk Götschmann über den Sulzbacher Bergbau unter städtischer Regie vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Hier werden die rechtlichen, wirtschaftlichen und technischen Bedingungen des florierenden Eisenerzbergbaues und der Eisenverhüttung einschließlich des Niedergangs seit dem 16. Jahrhundert dargestellt. Markus Lommer würdigt in Schlaglichtern das Beziehungsgeflecht von Kirche, Erz und Eisen, Stiftungen, Patrozinien, besonders St. Anna, St. Barbara und St. Magnus und von den Bergleuten bis in die Gegenwart begangene kirchliche Feste. Er geht auch näher auf das für Deutschland einzigartige Dokument, die Urkunde von Papst Pius II. von 1460 ein, in dem den Sulzbacher Erzgräbern ein Dispens vom Verbot der Sonntagsarbeit erteilt wird; wegen Überflutungsgefahr musste das Wasser in den Erzgruben täglich weggeschöpft werden. Elisabeth Vogl stellt exemplarisch einige der bedeutendsten Berg- und Hammerfamilien (Sauerzapf, Frank, Holzschuher, Kastner, Erlbeck) anhand von Epitaphien und Bildwerken vor. Edith Zimmermann geht dem Schicksal einer Reihe von nordoberpfälzischen Hammergütern und Hammerherrenschlösser in funktionaler und baulicher Hinsicht nach. Der allgemeine Trend ging seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zur Zertrümmerung und Umnutzung (zu Mahl- und Sägmühlen, Glasschleif- und Polierwerken u. a.) der Hammerwerke. Von den Hammerherrenhäusern konnte nur ein Bruchteil die Zeiten überdauern und wieder mit Leben erfüllt werden.

Seit dem Jahr 1863 prägte die Maxhütte das Leben in Sulzbach und noch mehr in Rosenberg, das sich vom kleinen, evangelischen Dorf rasch zu einer überwiegend katholischen Industriegemeinde entwickelte. Über die Herkunft der zuwandernden Arbeiter, den zeitweise drastischen Wohnungsmangel, den Wohnungsbau, die Probleme mit der Vergabe von Werkswohnungen, aber auch die Direktorenvilla informiert Johannes Hartmann. Die Geschichte der Maxhütte von den Anfängen im Sauforst bei Burglengenfeld 1851/53 bis zum Konkurs 1987 schildert nochmals grundlegend Rainer Gömmel (unveränderter Nachdruck des Beitrags aus der Stadtgeschichte „Eisenerz und Morgenglanz“ 1999). Erwin Jericho und Claus Wittkop geben wichtige Einblicke in die Entwicklung der Verfahrenstechniken und erklären gut nachvollziehbar, welch massive Innovationen das Unternehmen vor allem im Bereich der Schienenherstellung zu bewältigen hatte, um dem Markt zu entsprechen. Das Bessemer-Verfahren ermöglichte die Erzeugung von Flussstahl statt Schweißstahl ab 1878 (in Haidhof), das Thomas-Verfahren fand im neuen Stahlwerk in Rosenberg ab 1892 Anwendung. Als erstes Werk in

Deutschland arbeitete die Maxhütte ab 1969 mit dem Strangguss-Verfahren. Das in der Maxhütte entwickelte OBM („Oxygen-Bodenblasen-Maxhütte“)-Verfahren wurde seit den 1970er Jahren weltweit genutzt. Der Beitrag von Dietmar Süß wirft ein Schlaglicht auf eine Phase intensiver Polarisierung zwischen Arbeitgeber und gewerkschaftlich organisierter Arbeitnehmerenschaft in der ersten Hälfte der 1950er Jahre. Die Einführung der Montan-Mitbestimmung bei der Maxhütte, dem größten süddeutschen Stahlwerk mit insgesamt 7500 Beschäftigten, war besonders brisant, weil sie mit der Haftrückkehr von Friedrich Flick und der vollen Rückführung der Maxhütte in Familienbesitz (1955) zusammenfiel. Rolf Wypior beschreibt die wichtige identifikations- und kommunikationsfördernde Rolle der MH-Mitarbeiterzeitschrift, die weniger der Selbstdarstellung der Unternehmensführung als der Würdigung der einzelnen Betriebsangehörigen dienen sollte. Reizvoll in den Perspektiven ist der Beitrag „Künstlerische Auseinandersetzung mit der Maxhütte“ von Elisabeth Vogl. Barbara Baumann-Eisenack stellt Auszüge aus der von Eugen Roth in eindringlicher Sprache verfassten Werksbeschreibung für die Festschrift von 1928, dann kurze Kindheitserinnerungen von Eva Demski und Walter Höllerer als Beispiele für die literarische Thematisierung des Faszinosums Maxhütte zusammen. Das Thema Maxhütte hat viele Facetten, einige davon werden hier mehr oder weniger detailliert behandelt. Das geplante Inventarisationsprojekt Maxhütte, kurz vorgestellt von Edith Zimmermann, wird in einer umfassenden Bestandsaufnahme sicher noch weitere Aspekte der historisch gewachsenen Industriekultur in Sulzbach-Rosenberg eröffnen. Berg- und hüttenmännische Traditionen sind in Bergknappen- und Hüttenverein noch heute lebendig (so der Beitrag von Vogl/Frühling).

Die Maxhütte befindet sich seit Jahrzehnten auf dem Rückzug. Im Stadtgebiet von Sulzbach-Rosenberg wurde der Erzabbau im Jahr 1977 eingestellt, in Auerbach 1987. Nach zwei Konkursen konzentriert sich die Neue Maxhütte auf die Erzverarbeitung. Die besonders aktive „historische Szene“ der Stadt Sulzbach-Rosenberg hat unter Federführung von Elisabeth Vogl ein zentrales Thema nicht nur der städtischen, sondern der oberpfälzischen Geschichte aufgegriffen und in vielen Aspekten beleuchtet. Der Ausstellungskatalog ist insgesamt sorgfältig gearbeitet. Seit Jahrzehnten werden die Menschen in der Region vom Verlust und der Angst um ihre Arbeitsplätze in der Eisenindustrie geplagt. Die hier eingeleitete historische Bestandsaufnahme und die Dokumentation der Traditionen in den Aufsätzen und in der Fülle der Exponate setzt dem Berufsstand der „Hütterer“ ein wohl verdientes und eindrucksvolles Denkmal.

Emma Mages

*Josef Lang: Volksmedizin im Egerland*, hg. von Wolf-Dieter Hamperl (= Schriften zur Tachauer Heimatgeschichte Bd. 6), mit Zeichnungen von Paul Günter und einem Beitrag von Michael Urban, Seebruck 1999, 80 Seiten. ISBN 3-9803622-4-8.

Im vorliegenden Buch wurde ein handgeschriebenes Manuskript 60 Jahren nach seiner Entstehung erstmals in gedruckter Form der Öffentlichkeit vorgestellt. Wolf-Dieter Hamperl, der erste Vorsitzende des „Heimatkreisvereins Tachau e. V.“, hat die verdienstvolle Aufgabe des Ederens übernommen. Das Egerland grenzt direkt an die Oberpfalz an und kann somit sicher in manchen Bereichen der Volksmedizin und des Aberglaubens vergleichend herangezogen werden. Autor des handschriftlichen Manuskripts war Pfarrer Josef Lang aus Neustadt am Klinger. Für seine Notizen griff er auf zwei Quellen zurück, zum einen auf ein „Medizin- und Zauberbuch“ des Espig aus Udritsch, zum anderen auf „ein bewährtes Hausbuch, worin alle Versammlung aller Art an Menschen und allerhand Vieh darinnen versammelt und zu finden ist, probatum est.“ Beide Quellen zusammen ergeben eine höchst erquickliche Sammlung von abergläubischen Volksbräuchen, die gerade in der heutigen Zeit wieder von großem Interesse sein dürfte. Der ungetrübte Glaube an die Wissenschaften ist angekratzt und die Rückbesinnung auf die Kräfte der Natur mag manchen wieder zu alten Hausmitteln greifen lassen. Entstanden ist das Manuskript aus der Intention des Autors und Pfarrers heraus, seiner Heimat zu dienen und einen Spiegel der damaligen Volkskultur wiederzugeben.

Nach einer Einführung in das Leben des Autors durch Wolf-Dieter Hamperl, der ihn vor allem auch als Heimatforscher und -dichter charakterisiert, folgen „Beschwörungen, Rezepte und Zaubersprüche“ in alphabetischer Reihenfolge. Exemplarisch sei hier der Ratschlag bei

einer Feuersbrunst wiedergegeben: „Wenn in einem Ort Feuer ausbricht, so schreibe mit geweihter Kreide folgende Worte auf jede Tür des Hauses als ‚Consumatum est‘“ sowie der Rat, einen giftigen Insektenbiß zu behandeln: „Nimm eine vor Georgi gefundene und nachher getrocknete Kröte, binde sie auf den gebissenen Körperteil, zieht das Gift aus!“. Zum Teil werden die Ratschläge mit Zeichnungen von Paul Günter illustriert.

Den Schluß der Publikation bildet ein gekürzter Artikel von Dr. med. Michael Urban im Egerer Jahrbuch (Kalender für das Egerland und seine Freunde, 1904, Jg. 34, S. 49), der sich allgemein auf die volkstümlichen Heilkunde des Egerlandes bezieht und dem Leser das Verständnis und die Einordnung des Vorangegangenen ermöglicht.

Elisabeth Vogl

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Fürst Thurn und Taxis Graphische Sammlung, Rat. XI 79: zw. S. 48/49, Abb. 1.
- Stadt Regensburg – Presse und Informationsstelle, Bilddokumentation: zw. 48/49, Abb. 2–8.
- Staatliches Hochbauamt Regensburg: zw. S. 96/97, Abb. 1–2.
- Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der Universität Bamberg (Zeichnung Dipl.-Ing. (FH) Gabriele Stube: zw. S. 96/97, Abb. 3.
- Achim Hubel, Bamberg: zw. S. 96/97, Abb. 4, 5 u. 7.
- Planzeichnung aus Walter Haas 1983 (zit. Anm. 25), Abb. 4 (Zeichnung M. Scheib): zw. S. 96/97, Abb. 6.
- Plan nach Codreanu-Windauer, Ergebnisse 1996: zw. S. 112/113, Abb. 1.
- Historisches Museum Regensburg, Foto Hoernes: zw. S. 112/113, Abb. 2.
- Aufmaß Walter/Werner Kirchner: zw. S. 112/113, Abb. 4, 5 u. 6.
- Foto Kirchner: zw. S. 112/113, Abb. 7 u. 8.
- Foto Herbert Brekle: zw. S. 120/121, Abb. 1–11.
- Hans Frank, Amberg in historischen Ansichten: zw. S. 128/129, Abb. 1–2.
- Foto Friedrich Kaeß, Neuburg a. d. Donau: zw. S. 128/129, Abb. 3–7.